

Ein Wanderer im Buntstiftgebiet

Zeichnungen und Grafiken von Franz Anatol Wyss in Frauenfeld

Ein leidenschaftlicher, unermüdlicher Solothurner Wanderer im internationalen Buntstiftgebiet: Franz Anatol Wyss. Der Kunstverein Frauenfeld zeigt einen repräsentativen Werkquerschnitt der neunziger Jahre unter dem Titel «Roma-Berlin-Murgenthal».

DIETER KIEF, FRAUENFELD

In einem Fabrikgebäude in Murgenthal befindet sich das Atelier des 1940 in Fuluobach geborenen Künstlers, wo die meisten der über hundert ausgestellten Arbeiten entstanden sind. Der Schwerpunkt der Schau liegt auf den Zeichnungen, doch sind auch Lithographien und Druckgrafiken berücksichtigt. Wyss ergeht sich in den Metropolen; die Hauptarbeit des Künstlers entsteht freilich zu Hause. Seine Bilder sind gegenständlich, zeigen viele Gesichter, Masken, doch bereits wenn ein wenig mehr von der gegenständlichen Welt auf ihnen erscheint, ziehen sie sich.

Schwabender Grundton

Von Rom bleibt in Murgenthal dann gerade mal der Reflex einer Freske. Aus dem frisch ausgegrabenen Fund macht Wyss nämlich eine Phantasielandschaft, die pendelt zwischen den blauen Himmeln Chagalls und der Kleinstadtgemütlichkeit Wilhelm Schloters. Ein wenig Böcklin ist dann auch noch zu vernehmen, ein Echo von mythischer Schwere. Doch der Grundton auf «Roma» von 1997 ist leicht und schwabend. Das Grab der Caecilia an der Via Appia taucht ebenfalls als Reflex wieder auf und ist nun eine sich schälende oder öffnende ockerfarbene Wand, vor der ein Mann verharrt: auch diese «Roma»-Zeichnung hat sich unter der Solothurner Beleuchtung in etwas Eigenes verwandelt.

Die Formate der Schau reichen von deckenhoch bis handtellergröss. Auf den grösseren Arbeiten wird fast etwas Manisches sichtbar: Das sind riesige Flächen von Bleistiftgestrichel, die erst einmal rein handwerklich bewältigt

sein wollen. Doch Wyss ist als Zeichner ein Naturtalent. So eignet selbst den Grossformaten wie «Übertritt» oder «Beschützer» Geschlossenheit und Dichte. Gesteigert wird dieser Eindruck vor den Feldern aus Grau, Anthrazit und Schwarz, die Wyss gezeichnet hat, nachdem er im Golfkrieg zum virtuellen TV-Soldaten geworden war.

Berlin gilt Wyss' Liebe. Die Frontstadt hat ihn schon als Jugendlichen fasziniert, und so ist er mit der Unberirrbarkeit des Provinzlers dieser fernen Liebe seit fünfunddreissig Jahren treu geblieben und regelmässig jedes Jahr mindestens einmal dorthingereist. Die Früchte dieser Auseinandersetzung liegen nun auch in einem Büchlein vor, das als «Murgenthaler Tagebuch» 199 kleinformatige Zeichnungen von Wyss aus dem Winter 1997/98 versammelt. Von Rom ist unter anderem die Cestius-Pyramide ein Nachbild, das sich bis ins Atelier gehalten hat und jetzt auch in der Ausstellung zu sehen ist; von Berlin sind es Gesichter über Gesichter, sind es die Häuser der Friedrichstrasse, aber eben auch künstlerische Einflüsse, deren Spuren nun sichtbar werden.

Berlin, die Brücke zum Osten: Wo der Leipziger Wolfgang Matheuer in den achtziger Jahren bereits eine seiner Figuren den grossen Schritt ins Ungewis-

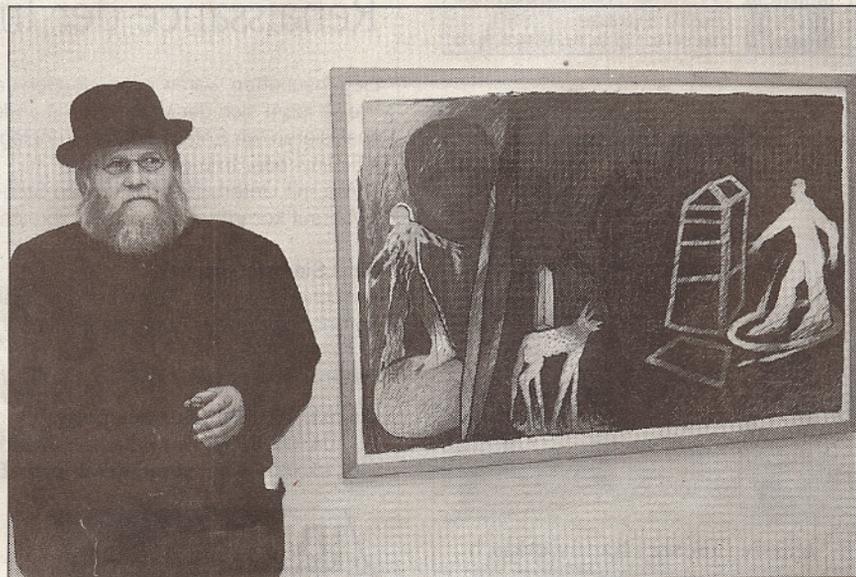
se tun liess, den wir im nachhinein gar nicht mehr anders denn als Symbol für den Fall der Mauer zu deuten vermögen, da hat auch Wyss sich offensichtlich beeinflussen lassen.

Verwandt mit Penck

Doch auf alle Parallelen zu Vorgängern und Zeitgenossen reagiert er im Gespräch verhalten: Wyss lässt Spuren von Escher gelten, er sieht Verwandtschaften zum magischen Realismus, er lässt eine Edelmann-Parallele zur Pop-Graphik gelten, aber wach wird er bei Penck: Wie bei Penck geistern Strichmännchen durch Wyss' Bildräume, und darauf angesprochen, geht der Künstler unter seinem schwarzen Hut mit aufgerollter Krempe aus der Reserve: Das sei eine Verwandtschaft. Man kenne und schätze sich. Er besitze Arbeiten von Penck, habe sie im Atelier hängen.

Wie der (frühere) Dresdner Penck verbindet Wyss grosse Naivität in der Anschauung und Reserve (bis Wurstigkeit) gegenüber den Fesseln der Kunstgeschichte mit grosser handwerklicher Sicherheit und einem Durchgriff durch Räume und Zeiten bis hinein in deren Anfänge. Die Frauenfelder Schau gibt einen hervorragenden Eindruck davon.

Bis 9. Mai; Mittwoch, Samstag, Sonntag; 14 bis 17 Uhr.



Franz Anatol Wyss und seine Zeichnung «Mensch und Tier».

Foto: D. Kief